



# smd<sub>+</sub>transparent

Neues aus der | schüler\_smd, hochschul\_smd und akademiker\_smd

04\_November 2004

## Glück und Leid

### „Für einen offenen Umgang mit den „ZuMUTungen Gottes im Leben“

„Sind Sie glücklich?“ Eine Frage, die unter die Haut geht: Wer sich so allgemein nach unserem Glück erkundigt, der fragt nach unserem Leben als Ganzem. Glücklich sein oder wenigstens sich auf dem Weg dorthin befinden, das ist – jedenfalls in unserer Gesellschaft – höchstes Gut und vermeintlich gleich bedeutend mit einem gelingenden Leben. Im Umkehrschluss stehen wir nichts und niemandem das Recht zu, sich diesem Glück in den Weg zu stellen. Wo es doch geschieht, erscheint uns das skandalös und unerhört; fromm ausgedrückt wird es uns zu einer wirklichen Anfechtung.

#### Aus dem Inhalt

Elite-Universitäten?!  
Zwischenruf von  
Paul-Gerhard  
Reinhard \_4

Glück und Leid  
Hauptvorträge der  
Herbstkonferenz  
ab Seite \_5

Lebenskunst  
Vergebung  
Interview mit  
Martin Grabe \_11

Neu in Schwung:  
Fachgruppe  
Wirtschaft und  
Gesellschaft \_19

„Glück und Leid – ZuMUTungen Gottes im Leben“: Es ist ein existenzielles, lebensumspannendes Thema, das sich die SMD für ihre Herbstkonferenz 2004 vorgenommen hatte. Ein Thema, das angesichts des Glaubens an einen allmächtigen, liebenden Gott eine zusätzliche Tiefendimension gewinnt. Die Konferenz am zweiten Oktoberwochenende zog an die 700 Menschen auf den Marburger Hebronberg, so viel wie kaum eine Heko zuvor.

Ungerechnet auf die Zahl der transparent-Leser ist dies freilich nur ein Bruchteil. Diese transparent-Ausgabe fasst deshalb die Hauptvorträge sowie eines der meistbesuchten Seminare der Heko zusammen. Was das Heft dagegen nicht angemessen abbilden kann, ist, wie offen die Referenten mit ihrem eigenen Leben für das Gesagte einstanden, wie plastisch erlebbar die Überlegungen wurden. Insbesondere Dorothea und Rolf Hille gaben einen beeindruckend ehrlichen Einblick in ihre persönlichen Erfahrungen, der deutlich machte: Auch schweres Leid und dauerhaft ausbleibende Antworten auf die Warum-Frage müssen einen Menschen nicht grundlegend unglücklich machen. Ein Hinweis: Die Vorträge in voller Länge können Sie als Kassette oder CD bestellen, siehe Seite 3.

Insgesamt machte die Heko deutlich: Es lohnt sich, mit Schwerem wie mit Schönem wahrhaftig und unverblümt umzugehen. Im engsten Kreis. Ebenso in der Gemeinde – denn echtes Miteinander entsteht erst, wenn wir uns über die wirklich wesentlichen Dinge austauschen. Und schlussendlich gegenüber den Menschen um uns herum – denn Glück und Leid, Freude und quälende Fragen bewegen uns alle; in welchem anderen Bereich also könnte unser Glaube so viel Relevanz und Authentizität gewinnen? ■ *Ulrich Pontes*

# Von der Sehnsucht nach Glück

## „Zeitgeist, Glücksforschung und Jesus: Betrachtungen zu einem Phänomen, das wie kein zweites uns und unsere Gesellschaft antreibt“

Von Ulrich Schlappa



### I. Eine Gesellschaft von Glückssuchern

Schön und reich musst du sein, gesund, sympathisch und gebildet. Je mehr du davon hast, desto glücklicher kannst du werden. Das ist das Glaubensbekenntnis vom Glück in Deutschland. Ein Mythos, den keiner wirklich glaubt, den aber viele nachbeten. Wer heute in Deutschland Glück verspricht, findet offene Ohren und geöffnete Geldbeutel; es gibt Glücksrequisiten ohne Ende. In alledem meldet sich auch eine enorme Glücksforderung: Es ist nicht mehr so, dass wir vielleicht glücklich werden können; nein, wir haben die Pflicht, glücklich zu werden. Der Franzose Pascal Bruckner schrieb deshalb ein Buch mit dem Titel „Verdammt zum Glück. Der Fluch der Moderne“.

Nicht glücklich zu sein sei heute unmoralisch, meint Bruckner in seiner kritischen Analyse: „Das Glück bildet nicht nur den größten Industriezweig unserer Zeit, sondern es ist die neue moralische Ordnung überhaupt.“ Bruckner ist überzeugt, dass wir aus der Glückssuche eine Religion gemacht haben. Wir wollen Herren unseres Schicksals und unserer Freuden sein; fähig, sie zu erschaffen und nach Belieben herbeizuführen. Ergebnis: „Es ist uns gelungen, mit den Waffen des Paradieses neue kleine Höllen zu erschaffen.“ Dabei wendet sich Bruckner nicht gegen das Streben nach dem Glück,

sondern warnt vor einer „Ideologie, die eine allgemeine Euphorie dekretiert, und diejenigen, die das Glück nicht abonniert haben, in die Scham und ins Unglück verstößt.“

Was macht nun die Menschen glücklich? Sicher ist: Das Bruttosozialprodukt ist kein Glücksindikator. In unserem Land stiegen die Einkommen in den letzten 50 Jahren beständig, die Zufriedenheit aber praktisch nicht: „Sehr glücklich“ zu sein, geben knapp 30 Prozent der Deutschen an – seit 1954, Tendenz gleichbleibend! Und bei einer Befragung zum subjektiven Glücksempfinden der Menschen landete Deutschland unter 54 Staaten auf einem kläglichen 42. Platz. Die glücklichsten Menschen leben in den ärmsten Ländern: Bangladesch, Nigeria. Dort gibt es – neben meist intakten Bindungen an Familie und Nachbarn, die Geborgenheit vermitteln – noch eine starke Glückserwartung, also eine beflügelnde Hoffnung, dass das Leben besser wird. Wo diese Hoffnung schon erfüllt ist, stellt sich paradoxerweise kein Glückszustand auf höherem Niveau ein.

Was macht Menschen dann glücklich? Meinungsforscher haben diese Frage tausendfach in unserem Land gestellt und vor allem gehört: Gesundheit, Partnerschaft und Familie. Der Glaube rangiert unter den glücksrelevanten Faktoren an letzter Stelle – nur 16 % finden, dass er zu ihrem Glück beiträgt (Allensbach-Umfrage 2003). Nach heutigem Verständnis ist die Suche nach Glück also eine ganz und gar diesseitige Angelegenheit. Ein moderner Zeitgenosse, der sein Leben sinnvoll optimieren möchte, der kommt nicht so schnell auf die Idee, in eine Kirche zu gehen, die Bibel zu lesen oder zu Gott zu beten.

Und wenn der Dalai Lama, der vergangenen Januar seine „Glücksregeln für den Alltag“ veröffentlichte, eine Millionen zählende Lesergemeinde in Deutschland hat, liegt das wohl weniger an der religiösen Attraktivität des Buddhismus. Der Grund dürfte vielmehr das händeringende Bedürfnis nach praktischer Lebenshilfe in einer immer komplizierteren Welt sein. Wer als deutscher „Normalo“ aber diesen Weg beschreiten will, den konfrontiert der Dalai Lama nach 20 Seiten netter Einleitung mit 200 Seiten strikten Anweisungen: „Tu dies und lass jenes“ – Gesetzlichkeit pur!

### II. Die Glücksformel wurde gefunden!

Vor ein paar Jahren noch unbekannt, heute bereits ein anerkannter Zweig der Wissenschaft: die Glücksforschung. Eifrig publizierende Vertreter der Zunft werfen Bücher auf den Markt, deren Titel vor Verheißungen nur so strotzen. Ihre Botschaft: Wir haben herausgefunden, wie das Glück funktioniert, was glücklich macht.

Zuvor allerdings eine Begriffsklärung: Was genau verstehen wir eigentlich unter Glück? Schon der Kirchenvater Augustinus fand nicht weniger als 289 verschiedene Definitionen ... Auf sprachlicher Ebene lassen sich jedenfalls drei Bedeutungsfelder des deutschen Worts „Glück“ eingrenzen:

**Glück haben:** das zufallende Glück, zum Beispiel einen Parkplatz in Marburg zu bekommen oder einem Unfall zu entgehen: „Schwein gehabt!“

**Glücksmomente empfinden:** „Ein wunderschöner Abend!“, bedanken wir uns, wenn wir eine gute Zeit bei Freunden hatten. Oder die Geburt der eigenen Kinder: Echte Highlights!

**„Dauerhaft im Glück leben:** Wir sind einfach mit dem Leben zufrieden. Dankbar denken wir an Gewesenes, freuen uns auf Kommendes und lassen es uns gut gehen. „Ich bin glücklich!“

Dabei zieht das eine Glück nicht unbedingt das andere nach sich: Man kann unzufrieden sein trotz Lottogewinn, zufrieden sein ohne Highlights, oder trotz ständiger Highlights Pech haben und nicht rundum zufrieden sein. Hier soll es nun vor allem um die dritte Bedeutung gehen (obwohl wir uns zwischendurch immer mal an Theodor Fontane erinnern sollten: „Es gibt kein unbedingtes und ungetrübtes Glück, das länger als fünf Minuten dauert!“).



Wie also erreichen wir „dauerhaftes Glück“? Hier meldet sich die Glücksforschung mit ihren empirischen Ergebnissen. Zum Beispiel mit diesem: Wirklich glückliche Menschen sind keineswegs vom Leben begünstigte „Glückspilze“. Sie sind in der Regel weder reicher noch klüger, attraktiver oder sportlicher, nicht einmal religiöser als die Testpersonen, die sich als unglücklich bezeichnet haben. Was ist also ihr Geheimnis? – Antwort: Viele der Glücklichen leben in einer stabilen Beziehung, verbringen viel Zeit mit anderen Menschen und haben ein funktionierendes soziales Netz. In dieser Hinsicht heißt die Glücksformel: Lebensqualität ist in erster Linie Beziehungsqualität.

Zu besonders interessanten Ergebnissen kam der amerikanische Psychologe Martin Seligman. Im Focus-Interview sagte er: „Es gibt nur zwei externe Faktoren, die Lebensglück nachhaltig beeinflussen: Ehe und Glaube. Verheiratete sind generell glücklicher als Singles. Religiöse Menschen ebenfalls.“ Gefragt, was denn das Lebensglück am besten fördere, antwortete Seligman (ein säkularer Psychologe): „Erstens, Dankbarkeit. Denn sie erzeugt ein Bewusstsein für all die guten Dinge, die einem

in der Vergangenheit zugestoßen sind. Zweitens, Vergebung. Wer jemandem vergibt, hängt nicht länger in negativen Erinnerungen der Vergangenheit fest.“

Der ungarisch-amerikanische Altmeister der Glücksforschung mit dem unglücklichen Namen Csikszentmihalyi hat die These entwickelt, dass wir am glücklichsten sind, wenn wir „zielbewusst“ leben. „Flow“ nennt er das, also „Fließen“: Das völlige Aufgehen in einer Tätigkeit – so, dass Fühlen, Wollen, Denken und Können zur Übereinstimmung kommen. Das bedeutet auch: Die Sorgen um uns selbst verschwinden und wir verlieren das Gefühl für Zeitabläufe. Eben „Flow“: Es fließt! Schließlich bestätigen die Glücksforscher eine alte Redensart: Jeder ist seines Glückes Schmied – für unser Glück sind wir selbst verantwortlich, niemand anders. Es kommt nur darauf an, wie wir auf die Wechselfälle des Lebens reagieren, dass wir aus diesem „Rohstoff“ das Beste machen.

Ganz selbstverständlich scheint die Glücksforschung – wie auch unsere Erlebnisgesellschaft – davon auszugehen, dass es des Menschen Bestimmung sei, glücklich zu werden. Stimmt diese Aussage auch theologisch?

### III. Zum Glücklichsein geschaffen?!

Hat Gott vorgesehen, dass seine Geschöpfe glücklich werden sollen? Auf den ersten Blick erscheint diese Frage manchem sicher banal – was sollte denn sonst unser Lebenssinn sein!? Aber eine einzige Nachrichtensendung kann genügen, um ernsthafte Zweifel zu bekommen: Unglücke, wohin wir auch sehen! Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse, kam zu dem Schluss: „Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der ‚Schöpfung‘ nicht enthalten.“ Und in der Bibel kommen die Worte „Glück“ und „glücklich“ nur spärlich vor.

Ist Glück dann kein theologisch relevantes Thema? Angesichts unserer brennenden Sehnsucht nach Glück kann es doch eigentlich nicht sein, dass unser Schöpfer dieses tiefste Anliegen ignoriert. Oder verhält es sich so, dass der Mensch einstmals glücklich war im Garten Eden, und dass er demaleinst wieder glücklich sein wird im himmlischen Jerusalem, dass er aber dazwischen in einem Jammertal leben muss?



Es gibt eine Frömmigkeit, auch im Pietismus, die erwartet nicht viel Gutes von diesem Leben. „Den unteren Weg gehen“ – gepflastert mit Kampf, Versuchungen, Schuld – sei des Christen Geschick. Glück wird merkwürdig ambivalent gesehen: Es riecht nach Egoismus und Unmoral. Auf der anderen Seite wird gern vom „wahren“ Glück gepredigt, das die Weltmenschen ja nicht erfahren könnten. Dabei macht man selbst auch nicht den glücklichsten Eindruck ... weshalb man lieber von „tiefer Freude“ als von Glück redet.

Gleichzeitig fühlen wir uns als Christen geradezu verpflichtet, Glück auszustrahlen. Sich als Christ zu erkennen geben und dabei wie das Leiden Christi auszusehen – ein schlechtes Zeugnis wäre das! Siehe Nietzsche: „Erlöster sollten sie aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll.“



Welche Glücks-Perspektive hatte der Erlöser selbst für seine Nachfolger? „Ich bin gekommen“, sagte Jesus, „dass sie das Leben und alles in Fülle haben sollen. Leben: in der Bibel oft ein Synonym für Glück. Für Jesus bestand sein Auftrag nicht darin, zufriedene Leute noch ein wenig zufriedener zu machen. Er wollte Menschen ins Glück zurückholen, die die Hoffnung darauf hatten. Zum Beispiel die Zehn Aussätzigen (Lk 17). Sie flehten um Heilung, Jesus schickte sie heim, auf dem Weg wurden sie rein – und platzten schier vor Glück: Gesundheit! Neue Schönheit! Wieder in Gemeinschaft leben!

Dieses Glück allerdings ist nicht alles. Jesus hatte mehr für sie bereit: tieferes, höheres, haltbareres Glück als die Heilung. Nur einer wollte oder konnte das erkennen. Er kehrte um, dankte Jesus und gab Gott die Ehre. „Dein Glaube hat dir Heil gebracht“, spricht Jesus ihm zu. Dieses Heil ist eine neue Dimension des Glücks. Da ist nicht nur etwas heil geworden in jenem Menschen; nein, er ist wieder ein ganzer Mensch geworden. Nicht nur Selbstachtung und Gemeinschaft sind wieder möglich – er ist auch wieder ausgesöhnt mit Gott. Er hat Gottes Liebe erfahren. Ein rundum beglückter Mensch! Er hatte selbst aktiv werden müssen: sich auf den Weg machen, später sich auf den Weg zurück machen. Aber das Glück hat er beide Male geschenkt bekommen, ohne sein Zutun.

#### IV. Die Glücksformel Jesu

Für Jesus war das Glück seiner Jünger wirklich wichtig. Schon im allerersten Wort der Bergpredigt wird das deutlich: „Selig seid ihr ...“ Mit anderen Worten: „Ihr seid (von Gott her) glücklich zu schätzen.“ Warum dieser Glückwunsch? Sicher nicht, weil die Jünger zu den Schönen, Reichen oder Gebildeten gehört hätten. Nein, Jesus sprach ihnen Glück zu, weil sie seinem Ruf gefolgt waren – und dafür manche Glücksgarantien wie Familie oder Beruf zurückgelassen hatten. Leben in der Nachfolge Christi, das ist der Glücksweg. Nicht, weil es ein einfacher Weg wäre, sondern weil ER mit auf dem Wege ist. Als Freund und Bruder, als Herr und Heiland. Und weil dieser Weg zum Vater führt, zur Bestimmung unseres Lebens.

Ebenfalls in der Bergpredigt verrät Jesus seine „Glücksformel“: Das bekannte „Sorget nicht! – Trachtet zuerst!“ (Mt 6, 31–34). Es enthält drei Glücks-Geheimnisse:

1. **„Sorget nicht!“ – Jesus warnt vor dem Glücks-Killer.** Sorge ist eines der Haupthindernisse auf dem Weg, ein glücklicher Mensch zu sein. Traut Gott doch zu, für euch Sorge zu tragen! – Das ist Glück: von einem Vater zu wissen, der für mich sorgt.
2. **„Trachtet zuerst!“ – Jesus zeigt den Glücks-Erfüller.** Lasst euch auf Gottes umfassendes Projekt ein: auf Sein Reich! Macht das zu eurer Aufgabe, schaut, dass Gott zu seinem Recht kommt, statt euch um eure eigene Achse zu drehen. (Siehe Flow-Prinzip!) – Das ist Glück: dass ich Teilhaber sein darf am Reich Gottes.
3. **„Es wird euch zufallen!“ – Jesus verheißt das Glücks-Geschenk.** Wonach ihr euch sehnt, etwa nicht zu kurz zu kommen und zufrieden zu sein: Das kommt geheimnisvoll als Zugabe für den, der sich um etwas ganz anderes kümmert als um sein Glück, nämlich um Gottes Prioritäten! – Das ist Glück: von Gottes Geschenken überrascht werden.

Jesus Christus zu kennen bringt einen echten Glücks-Vorsprung. Nicht, dass wir durch den Glauben die Garantie dauerhafter Zufriedenheit hätten. Wir werden die Spannungen des Lebens nach wie vor zu ertragen haben; wir werden mit Leid, Versagen und sogar Scheitern leben müssen. Dennoch haben wir einen Glücks-Vorsprung. Warum?

**Wir haben die Chance, versöhnt zu leben:** im Frieden mit Gott (unsere Schuld ist uns vergeben); im Frieden mit den Menschen um uns her (wir müssen nicht andere beschuldigen und uns selbst verteidigen); im Frieden mit uns selbst (endlich können wir den Mut haben, uns selbst realistisch zu begegnen und trotzdem anzunehmen).

**Wir können uns für eine lohnende Aufgabe einsetzen:** Wir sind Mitwirkende an Gottes weltumspannendem Projekt, und unser kleiner Beitrag ist ihm ausgesprochen wichtig!

**Das Beste kommt noch!** Unser Glück erschöpft sich nicht im Hier und Jetzt, die Verheißung reicht weiter. Wir müssen aus diesem Leben nicht den letzten Tropfen Glück herauspressen.

Wie wirkt sich dieser Glücksvorsprung bei uns praktisch aus? Wie haben wir in persönlichen Krisen Christi Hilfe erlebt? Vermutlich kennt jeder genügend Glückskiller aus leidvoller Erfahrung – wie real ist unser Glücksvorsprung in den Erschütterungen unseres Lebens?

Sind das nicht die wirklich missionarischen Themen? Die Menschen um uns her möchten kein „keep smiling“-Gesicht sehen – sie möchten wissen, wie wir mit Spannungen und Unglücken umgehen und sie bewältigen. Dann zu erzählen, was uns Hoffnung gibt, das ist attraktiv! Wir gehören zu den 16 Prozent, die Glück und Gott in Verbindung bringen. Wir haben also eine gute Nachricht für die 84 Prozent unserer Landsleute, die davon keine Ahnung haben. Wenn wir in den Schulen, in den Unis und im Berufsleben von unserem glücklichmachenden Gott erzählen, könnte es passieren, dass wir andere glücklich machen – und dabei selber glücklich werden. ■



*Ulrich Schlappa ist evangelischer Pfarrer und Leiter der Akademiker-SMD. Seit 24 Jahren hauptamtlich in SMD und IFES, davon 13 Jahre in Chile. Verheiratet mit Renate, drei Kinder.*

# „Selig sind, die Leid tragen“

## „Biblische Leitlinien im Umgang mit Elend, Entsetzen und der Frage „Warum lässt Gott das zu?“

Von Rolf Hille

**„Das Gesicht dieses von Angst gepeinigten Menschen lässt mich nicht mehr los. Dieses Angesicht ist ein einziger Aufschrei der Angst, die diesen Menschen auffrisst. In dem Gemälde begegnet uns in erschütternder Dichte das Elend und Entsetzen unserer Welt. Wie soll man mit solcher Angst leben, angesichts der Tatsache, dass andere als Spaziergänger derweilen gemächlich über eine Brücke schlendern und offensichtlich von diesem Schrei der Angst rein gar nichts wahrnehmen? So stellt uns der norwegische Künstler Edvard Munch in seinem Gemälde „Der Schrei“ die Existenzangst des modernen Menschen vor Augen. (Das Kunstwerk wurde übrigens vor einigen Wochen aus einem Museum in Oslo auf mysteriöse Weise gestohlen.)**

### „Ein Schrei, der uns immer näher kommt

Der Schrei des Entsetzens kann uns in vielfältiger Weise begegnen. Das Furchtbare ist, dass er uns immer näher kommt und uns aus aller Gleichgültigkeit aufschreckt: Da ist zunächst ein Schrei, der durch die Jahrhunderte geht. Ein Schrei, den schon das Volk Israel ausgestoßen hat unter den Peitschenhieben des Pharaos. Ein Schrei, der im Mittelalter zu hören war, als Menschen im Namen der Inquisition zu Geständnissen gefoltert wurden. Dieser Schrei ist bis in unser Jahrhundert hinein nicht verstummt. Und wir? Wir stehen abseits und sagen: „Gott sei Dank, davon sind wir nicht betroffen!“

Aber dieser Schrei erfüllt nicht nur die Jahrhunderte, er geht heute um den Globus. Kommt uns bedrohlich näher. Wir denken an die Eltern von Beslan, die bei dem Geiseldrama ein Kind verloren haben. Oder an den Völkermord im sudanesischen Darfur. Jeder kennt diesen Schrei aus den täglichen Nachrichten – es ist der Schrei, der um die Welt geht. Oft sind wir nicht selbst betroffen, können noch auf Distanz bleiben. Manchmal geht das nicht mehr: Der Schrei dringt direkt an unser Ohr. Ich höre die Nachricht, dass eine Bekannte in die Uni-Klinik eingeliefert wurde. Sie ist schwer an Krebs erkrankt und stirbt nach wenigen Wochen. Wer wird für ihre große Familie sorgen? Ich fühle mich so ohnmächtig. Was können wir denn tun? Was sollen wir sagen?

Schließlich geht dieser Schrei der Angst durch unser eigenes Herz. Bei uns fing es so an, dass meine Frau vor einigen Jahren einen Gehirntumor hatte,

der operiert werden konnte. Zwei Jahre später ist meine Schwägerin nach der Geburt ihres dritten Kindes gestorben. Und dann wurde unser Sohn psychisch krank und hat sich in einem psychotischem Anfall das Leben genommen. Im September letzten Jahres musste meine Frau sich dann noch einmal einer höchst komplizierten Gehirntumoroperation unterziehen, unter deren Auswirkungen sie bis heute zu leiden hat. Das ist jener Schrei, der durch das eigene Herz geht und den wir nicht einfach überhören können. Wir stellen dann die Frage nach dem Warum: Wie kann Gott das alles zulassen?

### „Wenn die Logik verblutet

Menschliche Antworten auf diese Fragen sind hohl. Sie helfen nicht viel weiter. Da haben sich kluge Philosophen in Europa über das Problem des Warum den Kopf zerbrochen. Unser Landsmann Leibniz hat zunächst die Frage gestellt: Wenn Gott existiert, woher kommt das Böse? Diese Frage schreien heute viele heraus. Aber wir müssen nach Leibniz auch umgekehrt fragen: Wenn Gott nicht existiert, woher kommt eigentlich das Gute? Trotzdem – solange wir mit der Logik hinter das dunkle Geheimnis des Leidens zu kommen suchen, merken wir: Wenn der Schrei des Entsetzens durch das eigene Herz geht, dann hilft eine solche Logik nicht mehr. Wir verbluten vielmehr daran.

Offensichtlich macht uns modernen Menschen die Frage des Leidens noch mehr als früheren Generationen zu schaffen. Es ist nämlich eine Grundüberzeugung des modernen Menschen, dass wir das Recht auf Glück haben, „the pursuit of happiness“,

wie es die amerikanische Unabhängigkeitserklärung formuliert. Theologisch schließen viele Zeitgenossen aus dieser Glückserwartung: Wenn Gott es dem Menschen gut gehen ließe, wenn Gott sich tatsächlich als mächtiger und als guter Gott in unserem konkreten Leben offenbaren würde, dann würden alle Menschen gerne an ihn glauben.

Die Bibel schildert uns jedoch eine ganz andere Ursprungssituation des Menschen: Gott hat den Menschen auf einen schönen blauen Planeten gestellt. Er durfte in einem Garten voll Freude, Harmonie und Überfluss leben. Aber plötzlich ließen sich die Menschen hinreißen zum Misstrauen gegen Gott. Sie wandten sich von ihrem himmlischen Vater ab, um die Gabe der Schöpfung unabhängig vom Geber für sich zu genießen. Am Anfang der Menschheitsgeschichte steht also gar nicht das Problem des Leides, sondern das große Glück. Warum Gott dem Menschen auch die Freiheit, gegen ihn zu rebellieren gab, bleibt allerdings ein dunkles Geheimnis.

Vielleicht wenden manche jetzt ein: Wenn Gott das Glück wenigstens einmal an einem Ort exemplarisch unter den Bedingungen dieser gefallenen Welt realisieren würde, dann könnte es gelingen, den Menschen auch dauerhaft die Liebe zu ihm einzupflanzen. Genau diese Forderung hat Gott mit der Geschichte Israels erfüllt. Er hat sich einem kleinen, unscheinbaren Volk zugewandt, hat ihm zugesagt: Ich liebe euch. Für euch tue ich alles. Ihr seid mir wirklich das Wertvollste, was ich in dieser

Welt habe! Und wenn ihr gemäß dem Bund, den ich euch schenke, lebt, dann werdet ihr paradisiische Zustände haben; dann dürft ihr in einem Land wohnen, in dem Milch und Honig fließen. Aber was geschieht? Am Ende vollzieht sich erneut der Aufruhr. Gott steht da wie ein begossener Pudel; wie einer, der mit seinen ganzen Liebesbemühungen und Erziehungsversuchen gescheitert ist.

### **„Man muss das Übel an der Wurzel fassen“**

Jesus hat sehr konsequent durch sein Wirken klargemacht, dass mit dem Glück des Menschen der Schaden des Menschen nicht zu beheben ist. Mit der Beseitigung der Übel in der Welt ist die Gottesfrage noch lange nicht geklärt. Die seltsam schöne Geschichte in Markus 2, 1–12 über den Gelähmten macht dies augenfällig. Jesus geht auf den Gelähmten zu und alle erwarten, dass er befehlen wird: „Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ Aber Jesus schaut den Mann an und sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Die Frage nach der Beseitigung der Schuld, nach der Wiederherstellung des Gottesverhältnisses ist die zentrale Frage, die zuerst gelöst werden muss. Erst dann heilt Christus: „Nun nimm dein Bett und geh!“ Wir wünschen uns ein Leben und eine Welt ohne Leid. Aber das Problem sitzt tiefer. Wenn nicht grundlegend die Frage der Sünde und der Schuld bewältigt wird, hilft dem Menschen auch kein irdisches Paradies.

### **„Die Einladung zur Umkehr“**

Wie steht es mit dem Zusammenhang zwischen unserem Tun und Ergehen, von dem die Bibel eindeutig schreibt? Hat Gott nicht verheißen, dass er den segnet, der sein Gebot erfüllt? Auch zu dieser Frage gibt es eine spannende Geschichte im Neuen Testament (vgl. Lk 13, 1–5). Da erscheint mit großen Lettern eine Schlagzeile in der Bildzeitung jener Tage: „Turm von Siloah erschlägt unschuldige Menschen.“ Und man hört förmlich die Schreie derer, die unter den Trümmern zerquetscht werden: Frauen und Männer, Greise und Kinder.

Sofort erhebt sich die Frage nach der Schuld. Wir modernen Zeitgenossen würden sagen: Der Architekt, der den Turm gebaut hat, muss vor Gericht, denn er war schlampig. Das würden die Juden zur Zeit Jesu zwar auch feststellen. Aber sie gehen in ihrer Schuldzuweisung noch weiter und behaupten: Es muss doch auch bei den Opfern, auf die der Turm gefallen ist, eine besondere persönliche Schuld im Hintergrund stehen, sonst wäre ihnen dieses Unglück nicht zugestoßen.

Jesus sagt nun aber zu denen, die herumstehen und auf die Unglücksopfer zeigen: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr genauso umkommen.“ Wenn wir also behaupten: Ich habe mich doch um Gott bemüht, ich habe ihm geglaubt, ich habe versucht, sein Gebot zu halten, nun müsste mir Gott eigentlich entgegenkommen und Gutes tun – dann ist das zwar menschlich verständlich. Aber wir irren gewaltig, denn wir haben die Tiefe der Sünde nicht wirklich ausgelotet.

Jeder müsste sich vielmehr selbstkritisch fragen: Warum gibt es mich überhaupt noch? Denn Gott sagt schon Adam klipp und klar: „An dem Tag, an dem du mein Gebot übertrittst, wirst du des Todes sterben!“ Deshalb ist es ein Rätsel, dass ich noch lebe, dass Gott mir unverdient noch all das Schöne des



©The Munch Museum / The Munch Ellingsen Group / VG Bild-Kunst, Bonn 2004



Lebens in reichem Maße schenkt. Das ist der eigentliche Grund zur Warum-Frage. Denn wenn es nach der Gerechtigkeit Gottes ginge, dann müsste ich schon längst umgekommen sein mit jenen Verunglückten in Siloah. „Da ist keiner, der gerecht ist“, erklärt Paulus, „auch nicht einer“ (Röm 3, 10). Weil wir alle gegen Gott rebelliert haben, deshalb stehen wir alle unter dem Todesurteil. Von der Bibel her ergeben sich also ganz andere Warum-Fragen: Warum sieht Gott in seiner Güte der Sünde so lange zu? Warum vollstreckt er das angekündigte Urteil nicht sofort über mich? Warum lässt er mir noch Zeit zur Umkehr? Warum gibt er mir Möglichkeiten zu wirken? Warum darf ich mich trotz allem persönlichen Leid an der Sonne und bunten Herbstblättern freuen? Warum macht er mir das Geschenk einer glücklichen Ehe? Es gibt nur eine Antwort auf diese Warum-Fragen: Es ist alles die Barmherzigkeit Gottes.

### **„Gott selbst hat den Angstschrei ausgestoßen**

Aber Gott hat noch etwas ganz anderes getan. Er hat uns durch sein Wort nicht nur unser sündiges Herz aufgedeckt. Er hat uns nicht nur gezeigt, wie unsere Schuld und das Leid dieser Welt engstens zusammengehören. Gott hat dem Leid dieser Welt nicht einfach zugeschaut, sondern ist selbst in das Leid dieser Welt hineingekommen. Die überwältigende Antwort der Liebe Gottes auf die Frage nach dem Leid heißt: Gott streift in Jesus Christus alle Herrlichkeit ab. Er entäußert sich selbst und nimmt die Gestalt eines Sklaven an. Er schreit am Galgen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Das ist der Angstschrei schlechthin, wie ihn kein Künstler je in ein Bild fassen kann. Es gibt keine Schuld, keine Krankheit, keinen Schmerz, kein Unrecht, keine Verleumdung, kein Verratenwerden, das Gott nicht selber durchlitten hätte – vom ersten bis zum letzten Augenblick (vgl. Phil 2, 5–11). Deshalb kann Paulus voll Freude und Glaubenszuversicht sagen, dass Gott seinen einzigen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat (Röm 8, 32). Das, was Gott Abraham in letzter Minute erspart hat, nämlich seinen geliebten Sohn hinzugeben – sich selber hat er es nicht erspart. Der Schrei Jesu am Kreuz wird zum Geburtsschrei meines neuen Lebens mit ihm. Das ist die mit der Vernunft und auch mit dem Gefühl nicht fassbare Antwort auf die Frage nach dem Warum und nach dem Leid.

### **„Zwei Perspektiven, praktisch mit dem Leid umzugehen**

Wenn wir diese innerste tröstliche Antwort des Evangeliums im Glauben annehmen, dann dürfen wir trotzdem noch mit den Psalmbetern über das Leid klagen, das wir persönlich erfahren haben und das anderen geschieht. Wir dürfen es vor Gott bringen, und Gott schenkt uns dann Antworten – auch inmitten der offenen Fragen, der Anfechtungen und Zweifel. Solche Antworten finden sich beispielsweise in Psalm 73, wo der Beter zugibt: Ich bin nicht klargekommen mit dem unverdienten Glück der Gottlosen und dem Elend der Frommen – „bis ich ging ins Heiligtum“. Gerade wenn wir Leid erleben, wenn wir selber im Glauben und im praktischen Leben nicht mehr zurechtkommen, dann dürfen wir ins Heiligtum gehen, dann dürfen wir in den Gottesdienst

oder in einen Hauskreis oder auch zu einer Heko der SMD gehen, um in der Gemeinde Jesu etwas von der Nähe Gottes zu erfahren.

Eine zweite seelsorgerische Antwort des Psalmisten lautet: „Ich sah auf ihr Ende“. Paulus macht das eindrücklich deutlich, wenn er bekennt: „Wir sind gerettet, doch auf Hoffnung“ (Röm 8, 24). Das bedeutet, wir dürfen diesen Schrei des Entsetzens, der die Weltgeschichte erfüllt, der um unseren Globus geht, der an unser Ohr dringt, ja, der unser eigenes Herz durchbohrt: Wir dürfen diesen Schrei vor Gott bringen. Alles Leid der Welt und unseres Lebens dürfen wir aufhäufen wie in eine große Waagschale. Und dann schaut Paulus auf die andere Waagschale und triumphiert: „Und ich bin gewiss, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden“ (Röm 8, 18). Unser Leid wird unendlich aufgewogen in der ewigen Herrlichkeit unseres Gottes und Vaters. Das können wir hier und heute inmitten des Leides durchbuchstabieren und Hoffnung fassen. Es gilt: „Selig sind, die Leid tragen!“ Gerade auch dann, wenn wir das Warum im einzelnen nicht kennen. ■

*In diesem Artikel hat Rolf Hille wichtige biblisch-theologische Leitlinien aus dem von ihm gemeinsam mit seiner Frau Dorothea gehaltenen Vortrag und Seminar bei der SMD-Herbstkonferenz 2004 zusammengefasst.*

*Zum Autor: Dr. Rolf Hille ist Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen und unterrichtet dort systematische Theologie. Nach Ordination und wissenschaftlicher Tätigkeit war er 1982–84 Generalsekretär der SMD. Ehrenamtlich ist er Vorsitzender der Theologischen Kommission der World Evangelical Alliance sowie des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT).*



# Vergebung als Lebenskunst



**„Wer schwer gekränkt ist, hat viel Vergebungsarbeit vor sich.“ Verletzt zu sein sei dabei immer etwas Subjektives, erklärt Dr. Martin Grabe, Chefarzt der Psychotherapeutischen Abteilung der Klinik Hohe Mark: Wer objektiv wie viel Schuld trägt, sei für den Vergebungsprozess unerheblich. Im folgenden Interview erläutert Martin Grabe zentrale Gedanken aus seinem Seminar bei der Herbstkonferenz und dem gleichnamigen Buch „Vergebung als Lebenskunst“ (Francke-Verlag 2002).**

## **\_\_Herr Grabe, was ist Vergebung? Heißt das auch vergessen und verdrängen?**

Nein, vergessen und verdrängen hat nichts mit Vergebung zu tun. Vergebung ist ein bewusster Akt des Loslassens. Das kann schnell gehen, etwa wenn mir jemand aus Versehen auf den Fuß tritt. Bei tieferen Verletzungen kann es dagegen lange dauern, bis Vergebung möglich ist.

## **\_\_Habe ich ein Recht darauf, verletzt zu sein?**

Ja! Aber Sie werden nicht glücklich, indem Sie dieses Recht ausüben. Im Gegenteil, es führt dazu, dass Sie immer wieder kostbare Lebenszeit mit negativen Gedanken verbringen. Diese Gedanken fesseln Sie gewissermaßen an denjenigen, der sie verletzt hat. Vergebung heißt, sich von dieser Kette zu befreien.

## **\_\_Wie schaffe ich es, jemandem zu vergeben?**

Das ist eine ziemlich komplexe Sache! Bei schwereren Verletzungen ist Vergebung ein Prozess. Der beginnt, wo ein Betroffener spürt, dass er den Zustand ohne Vergebung nicht mehr will. Erst dann, wenn er eine Sehnsucht nach einem Zustand ohne Groll hat, kann ein Mensch vergeben. Das ist gar nicht selbstverständlich: Ein Mensch, der verletzt wurde, durchläuft immer erstmal eine Phase,

in der er sich selbst in seinem „gerechten“ Zorn in Gedanken aufwertet und den anderen herabsetzt. Wo grundsätzlich eine gute Beziehung besteht, kommt es darauf an, diese Phase bald zu überwinden. Aber auch bei wirklich schweren Verletzungen gilt: ein hilfreicher Vergebungsprozess kann erst beginnen, wenn das Opfer es satt hat, von Hass- und Rachfantasien heimgesucht zu werden.

## **\_\_Wie kann Vergebung dann ablaufen?**

Grundsätzlich gibt es drei Wege:

1. Verstehen. Je besser ich die Hintergründe dessen verstehe, was mir ein anderer angetan hat, desto weniger halte ich es für „reine Bosheit“. Wenn ich mich um Verstehen bemühe, bleibt manchmal nur noch ein kleiner Rest, den ich wirklich vergeben muss.
2. Relativierung. Vergeben fällt mir leichter, wenn ich das Unrecht, das mir zugefügt wurde, dem Unrecht gegenüberstelle, das ich mir schon selbst geleistet habe. Mit dem Gleichnis vom verschuldeten Verwalter (Mt 18, 21 ff.) schlägt Jesus vor, die gesamte, von Gott vergebene eigene Lebensschuld zum Relativieren zu benutzen.
3. Ausgleich. Hier sei nur die wichtigste Möglichkeit genannt, die Delegation: Das, was ungeklärt und vielleicht unklarbar zwischen Menschen steht, an Gott übertragen – vielleicht unterstützt von einem Seelsorger. Das steht Opfern sehr schwerer Verletzungen auch dann offen, wenn die beiden anderen Wege der Vergebung nicht möglich sind. In Röm 12, 19 schlägt Paulus dieses Vorgehen ausdrücklich vor.  
Das in aller Kürze – diese Wege so ausführlich zu erklären, dass ein Betroffener sie gehen kann, habe ich in meinem Buch versucht.

## **\_\_Was halten Sie von den verschiedenen Angeboten biblischer / therapeutischer Seelsorge im evangelikalen Bereich?**

Viel. Für unsere Gemeinden ist es sehr nützlich, wenn es überall Menschen mit einer Gabe zum Zuhören gibt, die gleichzeitig Erfahrung und Fachkenntnis haben. Deshalb freue ich mich über die vielen Initiativen. Wichtig ist nur, dass Seelsorger ein gutes Gefühl dafür entwickeln, wann sie Klienten an einen Facharzt oder Psychotherapeuten weitervermitteln sollten. In der Klinik erleben wir neben sehr viel Positivem manchmal leider auch Fälle, in denen das zum Schaden der Klienten nicht geklappt hat.

## **\_\_Wie begegnen Sie einem verletzten Menschen? Was ist das Wichtigste?**

Ihm die Zeit zu geben, die er braucht. Ich kann von außen nicht beurteilen, wie schwer ihn eine Verletzung getroffen hat, und kann ihm deshalb keine Vorschriften machen. Gerade in Gemeinden ist es wichtig, Kontrahenten nicht zu einer „christlichen Schnellversöhnung“ zu nötigen. Das würde das Problem nur auf Dauer einfrieren. Ich kann aber auf Ansätze achten, die dem Betroffenen helfen können, auf den Wegen der Vergebung voranzukommen: Vielleicht kann in einer geeigneten Situation der Überdruß über die Situation der Nicht-Vergebung zur Sprache kommen oder für zwei Kontrahenten eine gut moderierte Aussprache organisiert werden. ■

*Die Fragen stellte Christina Hauf, Praktikantin in der SMD-Öffentlichkeitsarbeit*